

Eine große Ernte

Predigt zu Matthäus 9,35-10,10 (5. Sonntag Trinitatis, 20.7.25)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich liebe diese Geschichten in der Bibel, in denen Menschen losziehen mit der Gewissheit: Gott führt mich auf diesen Weg.

Wir haben in der Lesung gehört, wie das bei Abraham war. Nicht weil Abraham sich danach gesehnt hat, nicht weil er so abenteuerlustig war, nicht weil er einfach mal ein neues Kapitel in seinem Leben aufschlagen wollte – nein, ohne große Ankündigung und Vorbereitung wird er von Gott dazu aufgefordert, dass er sich auf den Weg machen soll.

Und Sara geht mit. Und Lot geht auch nicht.

Kann ja sein, dass sie Lust hatten auf etwas Neues. Kann ja sein, dass Gott sich zehn Jahre vorher schonmal gemeldet hatte. Dass es drei Anläufe gebraucht hat, bis sie endlich loszogen. Aber so wird es eben nicht erzählt.

Sondern ganz einfach: Abraham, geh los! Und ich werde dir zeigen wohin. Und es wird eine große Segensgeschichte sein!

Es war riskant die Heimat zu verlassen. Aber Gottes Stimme war klar genug. Und überzeugend: Kein Zwang, sondern mit der wunderbaren Zusage: Es wird gut werden. Vertraue mir!

Und wenn Gott uns ruft? Wenn er uns anspricht? Wenn er mit uns etwas vorhat?

Dann dürfen wir darauf vertrauen, dass er auch zu uns mit der nötigen Klarheit und liebevollen Überzeugung spricht, so dass wir ihn verstehen und ihm folgen.

Im Predigttext heute morgen greift Jesus dieses Thema auf. Und er wünscht sich, dass genau das passiert: Dass viele Menschen von Gottes Stimme angesprochen werden und sich aufmachen, ihm zu folgen in der Aufgabe, das Reich Gottes zu verkünden und daran mitzuwirken.

Ich lese Matthäus 9,35 bis Kapitel 10, Vers 10:

35 Jesus zog durch alle Städte und Dörfer des Landes. Er lehrte in ihren Synagogen und verkündete die Gute Nachricht vom Himmelreich. Dazu heilte er jede Krankheit und jedes Leiden.

- 36 Jesus sah die große Volksmenge und bekam Mitleid mit den Menschen. Denn sie waren erschöpft und hilflos – wie Schafe, die keinen Hirten haben.**
- 37 Deshalb sagte er zu seinen Jüngern: „Hier ist eine große Ernte, aber es gibt nur wenige Erntearbeiter.**
- 38 Bittet also den Herrn dieser Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld schickt!“**
- 1 Jesus rief seine zwölf Jünger zu sich. Er gab ihnen die Vollmacht, böse Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Leiden zu heilen.**
- 5 Diese zwölf Jünger sandte Jesus aus. Er forderte sie auf: „Nehmt keinen Weg, der zu den Heiden führt! Und geht in keine Stadt, die den Samaritern gehört!**
- 6 Geht stattdessen zu den verlorenen Schafen: den Menschen, die zum Volk Israel gehören!**
- 7 Geht zu ihnen und verkündet ihnen: ›Das Himmelreich kommt jetzt den Menschen nahe!‹**
- 8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, befreit Menschen vom Aussatz, treibt Dämonen aus! Als Geschenk habt ihr alles bekommen – als Geschenk sollt ihr es weitergeben!**
- 9 Steckt auch kein Geld in eure Gürtel – weder Gold noch Silber noch Kupfermünzen!**
- 10 Nehmt keine Vorratstasche für unterwegs mit, kein zusätzliches Hemd, keine Sandalen und keinen Wanderstock! Denn wer arbeitet, hat ein Anrecht darauf, versorgt zu werden.“**

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter auf sein Erntefeld schickt! Was für ein aktueller Vers! Nicht nur für uns als Gemeinde, wenn im September eine Vakanzzeit beginnt. Auch für uns als Kirche, in der gerade große Jahrgänge in den Ruhestand gehen und nur sehr wenige junge Menschen den Berufswunsch Pfarrerin oder Pfarrer verfolgen.

Wobei: Das ist ja auch zu eng gedacht. Jesus fordert uns auf, um Arbeiter zu bitten. Und das umfasst alle, Frauen und Männer. Und eben nicht nur die, die in den Pfarrdienst gehen! Und nicht nur die, die beruflich in der Kirche arbeiten.

Es umfasst uns alle: Menschen, die sich einbinden lassen in das große Werk im Reich Gottes: die Besuche machen, die Gruppen leiten, die musizieren, die organisieren, die vorbereiten, die verwalten, die im Gottesdienst lesen oder die Kollekte zählen, die sich um das kümmern, was keiner sieht, die putzen und abspülen, die einen Kuchen backen oder die mit ihrer Spende mithelfen, dass Jugendliche auf Freizeit fahren können.

Auf dem Erntefeld Gottes gibt es unzählig viele Aufgaben. Und es gibt niemanden, der hier nicht mithelfen könnte mit den Gaben, die Gott ihm gegeben hat. Und auch das gehört dazu: Dass Menschen beten: Bittet den Herrn der Ernte!

Am Anfang schaut Jesus genau hin. Er sieht die Menschen, die zu ihm kommen: mit Krankheiten, mit Fragen, mit offenen Herzen und offenen Ohren. Und viele von ihnen mit hängender Zunge. Sie sind erschöpft und hilflos: wie Schafe, die keinen Hirten haben.

In der Bibel wird an mehreren Stellen von Schafen und Hirten erzählt. In Joh 15 steht das Gleichnis vom Verlorenen Schaf, dem der Hirte hinterher geht: So geht Gott dir nach, sagt Jesus. So wichtig bist du ihm!

Und er selbst sagt in Joh 10: **Ich bin der gute Hirte – meine Schafe hören meine Stimme.**

Hier sind es nicht seine verlorenen Schafe. Es sind verirrte Schafe, die er entdeckt. Jesus sieht sie. Und er bekommt Mitleid mit ihnen. Sie tun ihm von Herzen leid. Und er möchte nicht, dass sie in diesem erbärmlichen Zustand bleiben: hilflos und erschöpft.

Wie viel Erschöpfung sehen wir um uns herum. Jetzt, im Sommer, kurz vor der Ferien. Aber auch unabhängig von der Jahreszeit: Überforderung durch all die Aufgaben und Erwartungen: Alles soll perfekt funktionieren: Beruf, Familie, Haus, Garten, Gesundheit, Aussehen, Hobby, Ehrenamt. Es hat ja kein Ende. Es ist ja immer noch mehr, immer bleibt was auf der Strecke.

Und wer bremst uns? Wir selbst? Aber es sind doch auch unsere eigenen Ziele und Erwartungen.

Und wenn andere uns bremsen, ist das verdächtig: Trauen die es mir nicht mehr zu?

Aber die Erschöpfung ist ja da. Und die Hilflosigkeit auch. Vor lauter Krisen, die gar nicht mehr aufhören. Ich habe schon gar keine Lust mehr, sie alle aufzuzählen. Es zieht einen ja nur runter.

Liebe Gemeinde,

Jesus bittet um Erntearbeiter. Und dann beruft er seine Jünger. Sie sollen losziehen und das Reich Gottes verkünden.

Aber zugleich sind sie ja selbst immer wieder auch hilflos und erschöpft. Wir lesen davon an anderer Stelle. Sie brauchen Pausen, sie brauchen Orientierung, sie brauchen Stärkung und Erfrischung.

Das bedeutet: Wenn wir diese Worte von Jesus hören, dann sind wir auch gemeint. Und zwar doppelt: Immer wieder auch als die, die selbst erschöpft und hilflos sind.

Nur: Dann lasst uns auch die Einladung Jesu hören! Lasst uns hingehen zu ihm, von ihm hören und das auch glauben: Du musst dich nicht ständig überfordern. Du musst nicht dauernd machen und machen, wenn du es dann nur noch mit schlechter Laune tust.

Komm doch mal zur Ruhe. Gott führt Regie. Er wird den Tag zuende bringen – auch ohne deine Hilfe. Und wenn morgen die Sonne wieder aufgeht, wird sie das auch ohne dich schaffen.

Gott sei Dank: Wir selbst sind Schafe seiner Weide. Wir selbst dürfen ihm, dem guten Hirten folgen und mit Dankbarkeit Psalm 23 beten: **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!**

Und wenn wir aus den ganzen Sorgen nicht rauskommen, dann sollten wir Psalm 23 jeden Morgen und jeden Abend beten.

Das ist das eine, und das gilt. Und dann gilt auch – bei aller Erschöpfung und Hilflosigkeit – das andere: **Geht zu den verlorenen Schafen!**

Da sind ja Menschen, die brauchen ein gutes Wort. Oder noch mehr: Ein offenes Ohr. (Gestern: Gedanken zum Sonntag, David Laufer: Zuhören. Wirklich zuhören und nicht immer schon wissen, was man selber sagen will. Darauf achten und darauf reagieren, was der andere sagt. Gar nicht so einfach...)

Der Auftrag Jesu an seine Jünger ist ziemlich radikal: Ohne Geld, ohne Ausrüstung sollen sie losziehen. Nicht mal einen Wanderstock sollen sie mitnehmen. Und sie sollen das, was sie umsonst empfangen haben, auch umsonst weitergeben.

Wahrscheinlich zeigt sich darin die Situation der ersten Christen, die damit gerechnet haben, dass die Wiederkunft Jesu bald bevorsteht. Da spielt Besitz keine Rolle mehr. Aber dann hat es doch länger gedauert, inzwischen fast 2000 Jahre. In der Zwischenzeit hat ist das Verhältnis der Kirche zu Geld und Besitz deutlich komplizierter geworden.

Vor allem aber wird an diesem Auftrag deutlich: Wer im Namen Jesu mitwirkt im Reich Gottes, der kann das nur in dem Vertrauen tun, dass Gott ihn versorgen wird: Dass er segnet und begleitet, dass er Wege und Türen öffnet. Und uns immer wieder in den weiten Raum seiner Liebe führt. Und da gilt: Furcht ist nicht in der Liebe!

Und das gilt für alle: für diejenigen, die hören sollen, dass Gott sie ruft. Und für diejenigen, die diesen Ruf weitertragen.

Und für uns, die gerne zu beiden Gruppen gehören dürfen.

Und so bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.